©Richard Villalon - Stockadobe.com

Wege der Ermächtigung

Eine integrative Diskussion von Beteiligung, SEN-Modell und Sozialraumorientierung

Text: Mag. Roland Urban

„Es ist nicht dieser Zugang, der den Menschen Kraft bringt. Vielmehr, er nimmt ihnen diese niemals weg.“ [1]
Menschen besitzen Kraft, Fähigkeiten und Lösungskompetenz, wissen, was sie brauchen und wollen. Professionelle Hilfen müssen Rahmenbedingungen schaffen, um diese inhärenten Potentiale zu aktualisieren. Die Verantwortung Sozialer Arbeit[2] ist es, Wege der Ermächtigung zu eröffnen.

Empowerment

Ermächtigung ist dabei strikt am englischen Begriff des „Empowerment“ orientiert – also kurzgefasst, der Stärkung und Kräftigung. Empowerment meint „[…] das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Maßstäben gelingendes Lebensmanagement zu realisieren.“[3] Dass kurative, auf das Individuum fokussierte Maßnahmen, die einem rein medizinischen Modell[4] folgen, in der Sozialen Arbeit nur bedingt hilfreich sind, ist bekannt. Entsprechend gilt es, – nicht auf exklusive, sondern komplementäre Weise – jene Ebenen des „Hilfemanagements“[5] zu betonen, die zwar ontologisch die Soziale Arbeit determinieren, aber aufgrund herrschender Systembedingungen nicht immer die entsprechende Wirksamkeit entfalten können. Dies sind vor allem: transparente strukturelle Gestaltung von Rahmenbedingungen und Beziehungsangeboten; die Sicherstellung kooperativer Modelle der interdisziplinären Zusammenarbeit; die Förderung informeller, non-formaler und formaler Bildungsprozesse; sowie die Prozessbegleitung, Dokumentation bzw. Evaluierung durchgeführter Hilfen. Ein Gutteil dieser Interventionen zielt somit nicht (nur) auf Verhaltens-, sondern vor allem auf *Verhältnis*änderung ab. Anders ausgedrückt: Im Zentrum von – und als unabdingbare Voraussetzung für – Empowerment steht das Paradigma der Gesundheitsförderung.[6]
Das Ziel von Empowermentstrategien besteht darin, Menschen dabei zu begleiten, ihre eigenen Fähigkeiten bzw. Lösungskompetenzen zu erkennen und zu entfalten sowie sie auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben als verantwortungsbereite und mündige Bürger/innen zu unterstützen.
Dass dies gerade im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe besondere Relevanz besitzt, ist selbstredend. Auch wenn intransparente und paternalistische Tendenzen dort wie da nach wie vor wahrnehmbar und wirksam sind, haben Entwicklungen, die die Ermächtigung der betreuten Menschen wie aller systemrelevant Beteiligten in den Vordergrund stellen, sukzessive Einzug gehalten und stetig an Dynamik gewonnen. Im Sinne dieser „Positive News“[7] sollen 3 Ansätze diskutiert werden, die in den letzten 10 Jahren einen Paradigmenwechsel der Sozialpädagogik und behördlichen Sozial-

arbeit der Kinder- und Jugendhilfe Oberösterreich eingeleitet haben.

Beteiligung – Zentrales Interaktionsmodell professioneller Beziehungsgestaltung

„Geben wir den Kindern und Jugendlichen bitte ihre Probleme zurück – und lassen wir sie ihre eigenen Lösungen finden.“ [8]

Diese pointierte Aussage bedeutet nicht, Kinder und Jugendliche alleine oder sich selbst zu überlassen. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind als Experten/innen ihres Lebens anzuerkennen, die fähig und willens sind, ein gelingendes Leben für sich zu entwerfen. Die Aufgabe der Erwachsenen ist es, ihrer Verantwortung gerecht zu werden und Kindern bzw. Jugendlichen die Vielfalt der Wege zu eröffnen, ihre eigenen Erfahrungswerte neutral zur Verfügung zu stellen, den Kindern und Jugendlichen – im vertretbaren Maße – die Entscheidung zu überlassen und sie bei der Umsetzung liebevoll zu begleiten. Dies gilt für den privaten wie für den professionellen Bereich, wenngleich in unterschiedlicher Ausformulierung.
Im Rahmen der Sozialen Arbeit beginnt Beteiligung damit, Rahmenbedingungen, Funktionen, Rechte, Pflichten und Verantwortlichkeiten transparent für alle Beteiligten zu machen. Oftmals wird in der Debatte um Beteiligung zu rasch auf die Ebene der Mitbestimmung fokussiert[9] – was vor allem Skepsis und Ängste seitens der Professionisten/innen nährt, dass die Kinder und Jugendlichen „das Steuer übernehmen“ und sie selbst in ihren Handlungsmöglichkeiten beschnitten würden. Wird Beteiligung ernst genommen und konsequent umgesetzt, ist genau das Gegenteil der Fall. Beteiligung ist keine Einbahnstraße, sondern führt zu vielschichtigen und wechselseitigen Empowermentprozessen. Die Reduktion von Beteiligung auf die Ebene der „Betreuten“ würde eher einer paradoxen Fortschreibung eines paternalistischen Narrativs gleichkommen, durch die Methode der Umkehr. Genuine Beteiligung umfasst und betrifft immer alle einem System Angehörigen.
Konkrete Beispiele für eine stringente Umsetzung von Beteiligungsstrategien gibt es nur wenige. Eines davon ist „Moverz“, der Beteiligungsprozess der Kinder- und Jugendhilfe Oberösterreich.

Moverz – Stay strong!

Die oberösterreichische Kinder- und Jugendhilfe (KJH) hat 2015, gemeinsam mit dem Verein Sozialpädagogik Oberösterreich (SO), einen Beteiligungsprozess ins Leben gerufen - mit dem Ziel, Partizipation auf der Ebene der Alltagsgestaltung in stationären Wohngruppen sowie in Bezug zur Hilfeplanung zu erhöhen. Mittlerweile wurde aus dem Beteiligungsprozess „Moverz“; aus einem Pilotprojekt ein fixer Bestandteil der KJH-relevanten Standards in ganz Oberösterreich. Beteiligung wurde von der Ebene punktueller Initiativen zu einer strukturell verankerten Querschnittsmaterie gehoben, die sukzessive alle sozialpädagogischen Wohngruppen in Oberösterreich betreffen wird. Einem stark experimentellen Zugang folgend und strikt prozessorientiert in seinen Entwicklungslinien, basiert die Strukturbildung von Moverz auf den konkreten, sich aus der Prozessdynamik ergebenden Bedarfen. Mit anderen Worten: sämtliche Strukturen und „Outputs“ wurden nicht strategisch und am grünen Tisch geplant, sondern ergaben sich organisch aus den unmittelbaren Erfahrungen der Kooperation auf Augenhöhe zwischen den beteiligten Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Wohngruppen, Sozialpädagogen/innen, Sozialarbeitern/innen, Prozessbegleitern/innen sowie Vertretern/innen der KJH und des Vereins SO.
Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene werden bei Moverz als Experten/innen aus Erfahrung und aktive Protagonisten/innen ihrer Lebenswelten wahrgenommen. Sie entwickeln, gemeinsam mit den Professionisten/innen, sämtliche relevanten Prozessschritte und sind in allen Entscheidungsgremien vertreten. Mit anderen Worten: Jugendliche besitzen de facto Gestaltungsmacht über die sie betreffenden Umgebungen und können bzw. müssen die wesentlichen Entscheidungen gemeinsam mit den beteiligten Erwachsenen ausverhandeln.
Letztlich, jene Jugendlichen, die sich längerfristig engagieren wollen, können sich zu Peer-Edukatoren/innen ausbilden lassen, um ihre Erfahrungen und ihr Wissen anderen Jugendlichen, aber auch Erwachsenen zur Verfügung zu stellen. Eine erste Peer Education Ausbildung wurde 2018/2019 angeboten, gemeinsam mit Jugendlichen geplant, durchgeführt und evaluiert. Die zweite Ausgabe wird ab Herbst diesen Jahres umgesetzt.
Moverz repräsentiert erfahrungsbasiertes, zyklisches Lernen, einer ständigen Evolution unterliegend, den Weg der Stärkung, Ermächtigung und progressiven Entwicklungsorientierung konsequent beschreitend.[10] Kurz zusammengefasst: Wo Moverz draufsteht, ist Beteiligung und Empowerment drin!

Geteilte Macht

Dass die Implementierung eines genuin beteiligenden Ansatzes zur Reflexion und Veränderung bestehender Machtstrukturen führen *muss*, ist keine potentielle oder zu befürchtende Nebenwirkung, sondern prozessimmanent und damit erwartbar. Beteiligung meint eben gerade nicht sogenannte „Wohlfühlpartizipation“ bzw. „paternalistische Gnadenspolitik“[11],

die – je nach Willen oder Unwillen der erwachsenen Betreuungspersonen, Sozialarbeiter/innen oder Entscheidungsträger/innen – „erlaubt" wird. Beteiligung impliziert die sukzessive Abgabe bzw. das Teilen von Macht.
Partizipation sollte nicht als sozialpädagogische Kann-Bedingung missinterpretiert werden, sondern ist – auch aufgrund der rechtlichen Grundlagen[12] – als *Muss* zu akzeptieren. Beteiligung ist keine "punktuelle Intervention", die je nach Situation, Verhalten oder gar „Benehmen" (!) der Jugendlichen „eingesetzt" wird, sondern tägliche Arbeit, die auf grundlegenden Werten und Haltungen beruht und durch konkrete Strukturen zum Ausdruck kommt. Erst dann kann sich ihre Wirksamkeit abseits einer Willkür der Entscheidungsmächtigen entwickeln.

Zusatz: Beteiligung ist nicht nur pädagogisch modern und politisch korrekt, sondern wirkt. Sie repräsentiert das Herzstück sozialpädagogischer Handlung und sozialarbeiterischer Fallintervention. Beteiligung führt zu Ermächtigung, zu Teilhabe und Inklusion, erhöht die Selbstwirksamkeit und den Aktions- bzw. Handlungsradius. Beteiligung macht selbst-bewusst und selbst-vertraut, lässt einen die Gefühle des „Zugehörig-seins", „Gebraucht-werdens" und Teil eines größeren Ganzen zu sein („feeling of ownership") empfinden.[13] Beteiligung ist somit auch politische, Demokratie- und Gemeinschaftsbildung.[14] Anders ausgedrückt: Beteiligung ist eine *Voraussetzung* für erfolgreiche Kinder- und Jugendhilfen.[15]

Lösungsfokussierte Praxis und SEN

Das sogenannte SEN-Modell (Sicherheit entwickeln – Entwicklung nutzen) basiert in der Essenz auf der lösungsfokussierten Kurztherapie[16] und dem Signs-of-Safety-Ansatz.[17]
Der Signs-of-Safety-Ansatz richtet sich gegen eine „Kultur des Paternalismus" im Kinder- und Jugendschutz und propagiert stattdessen konstruktive Arbeitsbeziehungen auf Basis von Beteiligung und Augenhöhe, eine fragende Haltung und einen forschenden Geist, sowie die Sammlung guter Praxis als Grundlage für professionelle Weiterentwicklung und die Erarbeitung brauchbarer Arbeitsmaterialien.[18] Diese Prinzipien werden ausgedrückt in einfachen und daher hochpraktikablen Strukturmodellen bzw. Methoden, unterstrichen durch und getragen von lösungsfokussierten Strategien – u.a. Stärkenorientierung, Fragetechniken und Skalierungen, die Suche nach Ausnahmen und Wundern, die Würdigung und Anerkennung von Gelingendem bzw. die konsequente Ausrichtung nach einer erwünschten Zukunft.
Das SEN-Modell[19] – als eine spezifische Ausformulierung des Signs-of-Safety- bzw. lösungsfokussierten Ansatzes – integriert zudem die konkreten Bezüglichkeiten der deutschsprachigen Kinder- und Jugendhilfesysteme. Einem deskriptiv-phänomenologischen Zugang folgend, werden Wahrnehmungen ohne betonte Interpretations- oder Hypothetisierungsschleifen – und direkt von den jeweiligen Einbringern/innen kommend – operationalisiert: in Form von Gelingendem, existenten Sorgen, Zukunftsvisionen und nächsten Schritten. Die Rolle des/der SEN-Praktiker/in besteht vor allem in einer lösungsfokussierten Prozessmoderation sowie der Dokumentation der Sichtweisen der einzelnen Akteure/innen. Damit wird den Perspektiven der Beteiligten zu Transparenz verholfen und ein nachvollziehbarer, strukturierter und für alle einsehbar dokumentierter Ausverhandlungsprozess im Rahmen der Hilfe- und Betreuungsplanung ermöglicht. Gute Praxis – also konkrete Beispiele gelingender Lösungsprozesse – sollen sichtbar und anderen verfügbar gemacht werden.[20]
Die konkrete Fallarbeit überschreitend, stellt SEN eine Folie für Organisationsentwicklung dar. D.h., das SEN-Modell zielt nicht nur auf die Anwendung spezifischer Instrumente ab, sondern ebenso auf die Etablierung und Verankerung wesentlicher (lösungsfokussierter) Haltungs- und Handlungsprinzipien in Betreuung, Weiterbildung, Qualitätsmanagement und Führung.[21] In Oberösterreich wird SEN punktuell seit 2015 implementiert, seit 2017 mit dem Ziel, bis Ende 2021 einen gemeinsamen Kooperationsrahmen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zu positionieren.

Sozialraumorientierung

Seit den 1990er Jahren wird in unterschiedlicher Weise von „Sozialraumorientierung" (SRO) gesprochen. Will man in Polaritäten denken, so könnte man am einen Ende des Spektrums das Fachkonzept Sozialraumorientierung nach Hinte[22] sehen, am anderen ein Verständnis der Sozialraumorientierung nach Deinet et al., nach dem der Sozialraum als zentrales Interaktions-, Beziehungs-, Lern- und Erfahrungsfeld definiert wird.[23] Integrativ betrachtet kann man diese Aspekte auch als zwei Seiten der gleichen Medaille ansehen: eine davon eher die Organisationsprin-

zipien, die andere eher Feld- und Beziehungskomponenten betonend. In beiden Varianten – wie auch in allen denkbaren Zwischenräumen – ist eine zunehmende „Kontextualisierung des Falles“[24] zu beobachten.

Sozialraumorientierung nach dem Fachkonzept intendiert eine „strukturelle Neuorganisation sozialer Dienste“[25]. Selbst wenn eine non-direktive Pädagogik[26] und fachliche Prinzipien, ausgehend vom sogenannten „Willen des/der Klienten/in“, als handlungsleitend definiert werden[27], erscheint das wahre Potential des Fachkonzeptes in seiner strukturellen Klarheit der Organisation zu liegen:

Die Finanzierung erfolgt nach fixen Sozialraumbudgets. Die Steuerung von Personal und Geld basiert nicht auf Einzelfällen oder Stunden, sondern auf Grundlage der ermittelten Bedarfe im gesamten Sozialraum. Fallentscheidungen und -koordination erfolgen in integrierten Teams von Sozialarbeitern/innen und Sozialpädagogen/innen, mit geteilter Verantwortung (Verfahrens- vs. Durchführungsverantwortung). Hilfen werden flexibel (je nach aktuellen Notwendigkeiten) und mit verstärkt sozialräumlichem Bezug erbracht. Dabei wird zwischen klassischen Einzelfallhilfen (Fallspezifische Arbeit), Fallübergreifender Arbeit (FüA) und Fallunspezifischer Arbeit (FuA) unterschieden.[28] Dies bedeutet auch, dass neben der interventionistischen Ebene bewusst jene der Prävention hinzugefügt wird. Mit anderen Worten werden gezielt Ressourcen zur Verfügung gestellt, die gesundheitsfördernde und präventive Maßnahmen auf Gemeinwesen- bzw. sozialräumlicher Ebene ermöglichen sollen. Die klassischen Methoden der Sozialen Arbeit werden dadurch unter einem Dach vereint und im Rahmen eines spezifischen Organisationsmodells flexibel gemanagt. So zumindest die Theorie. Eine praktische Umsetzung in Oberösterreich wäre, insbesondere was die mobilen Dienstleistungen anbelangt, wünschenswert. Abgesehen von punktuellen Initiativen zeichnen sich aktuell jedoch keine konsequenten Umsetzungsstrategien ab.

Integrativ-differenzierende Modellbildung[29]

Eine integrative Zusammenschau der skizzierten Ansätze hat nicht zum Ziel, diese auf einige wenige Merkmale zu reduzieren oder zu vereinheitlichen. Vielmehr sollen die jeweiligen Stärken hervorgehoben sowie Regularitäten, Gemeinsamkeiten und Kompatibilitäten identifiziert werden, um auf Basis gemeinsamer Haltungsprinzipien die Implementierung eines jeweilig ansatzspezifischen, ausdifferenzierten Methodenkanons in der Praxis vorzuschlagen.[30]

Die paradigmatische Grundlage von Beteiligung, SEN und Sozialraumorientierung kann in einem humanistischen Weltbild gesehen werden. Damit ist nicht eine schulenspezifische Zuordnung oder Einengung gemeint, sondern vielmehr die Rückbesinnung auf humanistische Leitmotive: Im Zentrum steht das Primat der Menschenwürde. Dies impliziert als Voraussetzung die Gewährleistung von Sicherheit, in der strategischen Ausrichtung die Ermöglichung von Entwicklung und Bildung sowie das Streben nach einem gelingenden Leben für alle Bürger/innen des gemeinschaftlich-gesellschaftlichen Gefüges.[31]

Die praktische Umsetzung eines derartigen Weltbildes bedarf transparenter Rahmenbedingungen, Strukturen, Prozesse, Abläufe und Machtverhältnisse. Sämtliche im Geschehen Involvierten sind beteiligt, entsprechend ihrer Möglichkeiten und Verantwortlichkeiten. Besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, dass die sogenannten Hilfeempfänger/innen über sämtliche

©engel.ac - stock.adobe.com

Informationen verfügen, die sie benötigen, um qualifiziert an Meinungsbildung, relevanten Diskursen und Entscheidungsfindung mitzuwirken. Die Realisierung dieser Leitlinien dürfen nicht dem tagesaktuellen Gestaltungswillen von Entscheidungsträger/innen unterliegen, sondern müssen als zentrale Dimensionen der Beziehungsarbeit *strukturell verankert* sein. Wege der Ermächtigung bedeuten in diesem Sinne vor allem den Umgang mit und die Gestaltung von Verantwortung.
Das zentrale Agens des vorgeschlagenen Modells lautet *transdisziplinäre Kooperation* (vgl. dazu *lat. cooperatio* = Mitwirkung, Zusammenwirken). Dies bedeutet zum einen die Anerkennung der inhärenten Kraft und der spezifischen Charakteristika der beteiligten Professionen, Disziplinen oder auch Ansätze; und setzt gleichzeitig ein Überwinden der eigenen Grenzen und Begrenzungen voraus, ein Einlassen auf und Verstehen des Anderen – mit dem Ziel, gemeinsame Sprachen und Lösungen zu entwickeln, gemeinsame Erfahrungen zu gestalten und gemeinsame Räume zu erschließen. Dass dies nur partizipativ und auf Augenhöhe geschehen kann, ist selbstredend.

Wesensmerkmale

Rückbezogen auf die hier vorgestellten Ansätze sollen Wesensmerkmale herausgearbeitet werden – spezifische Charakteristika, die diesen Zugängen zu Sozialer Arbeit unmittelbar entspringen; die gleichzeitig hohe Anschlusspotentiale an und Synergien mit korrespondierenden Ansätzen aufweisen; und die letztlich in Kombination einen Mehrwert erzeugen, der in einer modernen Form der Beziehungsgestaltung mündet und signifikante Wirkkraft entfalten kann.
Beteiligung ist transdisziplinär per se. Sie ist ontologisch zum Menschsein gehörig und stellt die Voraussetzung für Gemeinschaftsbildung dar. Beteiligung repräsentiert die Prämisse eines „antwortenden Gegenübers" und damit die Grundlage von Resonanzerfahrungen, denen eine wesentliche impulsgebende Rolle für nachhaltige Veränderungsprozesse – und für Entwicklung insgesamt – zukommt.[32]
Entsprechend ist Beteiligung als *zentrales Interaktionsmodell professioneller Beziehungsgestaltung* und Basis konkreter lebensweltlicher Erfahrungen zu definieren. Sie bildet den Nukleus gelingender professioneller Beziehungen und damit jenen der Sozialen Arbeit schlechthin.

Das SEN-Modell in seiner gegenwärtigen Ausformulierung besticht durch Einfachheit und hohe Strukturklarheit der verwendeten Methoden, wodurch diese für unterschiedlichste Zielgruppen gut adaptierbar sind. Durch dessen lösungsfokussierten (Beratungs-) Hintergrund, die entsprechenden Fragestrategien und transparenzgenerierenden Dokumentationsinstrumente eignet sich dieser Ansatz insbesondere für die Prozessgestaltung, -moderation und -dokumentation von Entwicklungsverläufen – klassische Betreuungssituationen genauso umfassend wie Organisationsentwicklung oder Forschungsvorhaben. Mit anderen Worten, die spezifische Stärke des SEN-Modells liegt in der *Organisation professioneller Kooperationsstrukturen*.

Die Sozialraumorientierung schließlich verlässt den Bezugsrahmen klassischer Betreuungssysteme bzw. verlagert diesen in einen lebensweltlichen Kontext. Dadurch werden die allgemeinen Handlungsoptionen signifikant erweitert und die Identifikation von hilfreichen Strukturen sowie Personen in modellhafte Beziehungs-, Erfahrungs-, Bildungs- und Aneignungsräume transferiert.[33] D.h., die betreuten Menschen er-leben „Echtsituationen" und werden von kooperativ organisierten Teams aus Sozialpädagogen/innen, Sozialarbeitern/innen und etwaig anderen Disziplinen professionell begleitet, unterstützt und zur möglichst autonomen Bewältigung aufgefordert. Sozialraumorientierung transzendiert somit den „Einzelfall" und betrifft die *(räumliche) Organisation Sozialer Arbeit* an sich.

Zusatz: In eine derartige „Landschaftsperspektive" wären natürlich auch andere Ansätze zu inkludieren, die auf den Prinzipien der Beteiligung, Transparenz und Kooperation beruhen, wie z.B. Trauma- oder Sexualpädagogik. Essentiell erscheint, dass vereinnahmenden Tendenzen eine klare Absage erteilt wird. Stattdessen sollten das Profil und die einzigartigen Qualitäten jedes Zuganges konsequent sichtbar gemacht werden, um auf komplementäre und interdisziplinäre Art eine organische Verwobenheit der unterschiedlichen Denk- und Handlungsstrategien zu befördern.

Folgt man diesem synergistisch-integrativen Rational, entfalten sich Empowermentprozesse fast automatisch (sofern sie nicht durch „paternalistische Systemerinnerungen" gehemmt werden). Betreuung solcher Art ist als fortlaufende gemeinsame *Gestalt*ung und partnerschaftlicher Ausverhandlungsprozess im Sinne einer *Betreuungsgemeinschaft* zu verstehen.

„Letztlich ist das, was für manche kompliziert klingen mag, recht einfach: Es sind jene Haltungen und Zugänge, die sich jede/r von uns wünscht und erwartet, wenn sie oder er (familiär) in kritische Situationen gerät, Bedrängnis erfährt und die Orientierung zu verlieren droht. Dann sind wir auf bewusste Begleitung, Unterstützung und Ermächtigung angewiesen, damit der Boden unter den Füßen wieder spürbar wird, die Schritte langsam wieder greifen, das Auge (s)eine Perspektive findet und Zuversicht im Herzen wächst." [34]

Literatur

Amt der oö Landesregierung, Direktion Gesundheit & Soziales, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe (2019): Moverz Methodenbox. Linz: KJH.

Antonovsky, Aaron, Franke, Alexa (1997): Salutogenese: Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: Dgvt-Verlag.

Brendtro, Larry K., Brokenleg, Martin, Van Bockern, Steve (1990). Reclaiming Youth at Risk: Our Hope for the Future. Bloomington / Indiana: National Education Service.

Buber, Martin (1999): Das dialogische Prinzip: Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips. 13. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Deinet, Ulrich (2005): Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: Deinert, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit: Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. Wiesbaden: VS. 13-25.

De Jong, Peter, Berg, Insoo Kim (2014): Lösungen (er-)finden: Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie. 7., verbess. u. erw. Aufl. Dortmund: verlag modernes lernen.

De Shazer, Steve, Dolan, Yvonne (2008): Mehr als ein Wunder: Lösungsfokussierte Kurztherapie heute. Heidelberg: Carl Auer.
duden (2020): Modell. https://www.duden.de/rechtschreibung/Modell; 08.06.2020.

Franke, Alexa (2012): Modelle von Gesundheit und Krankheit. 3., überarb. Aufl. Bern: Hans Huber.

Gaiswinkler, Wolfgang, Roessler, Marianne (2004): Wunder, Skalen, Komplimente und ein anderer Blick - von den KlientInnen lernen. Die Anwendung des lösungsfokussierten Ansatzes nach Steve de Shazer und Insoo Kim Berg in Organisationsberatung und Supervision. http://www.netzwerk-ost.at/publikationen/pdf/oevs_schriftenreihe_2004_03.pdf; 08.06.2020.

Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung. 4., erw. u. akt. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Hinte, Wolfgang (2001): Grundlagen des Konzepts einer non-direktiven Pädagogik. In: Hinte, Wolfgang, Lüttringhaus, Maria, Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit: Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis. Münster: Votum. 45-51.

Hinte, Wolfgang (2014): Das Fachkonzept ´Sozialraumorientierung´ - Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln. In: Fürst, Roland, Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung: Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien: Facultas. 9-28.

Hinte, Wolfgang, Treeß, Helga (2011): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe: Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Klotter, Christoph (2009): Warum wir es nicht schaffen, nicht gesund zu bleiben: eine Streitschrift zur Gesundheitsförderung. München: Reinhardt.

Knauer, Reingard (2017): Das partizipatorische Quartett. Vortrag im Rahmen des 16. Deutschen KJH-Tages am 29.06.2017, Düsseldorf.

Lüttringhaus, Maria (2001): Zusammenfassender Überblick: Leitstandards der Gemeinwesenarbeit. In: Hinte, Wolfgang, Lüttringhaus, Maria, Oelschlägel, Dieter: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit: Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis. Münster: Votum. 263-267.

MA 18 – Magistrat der Stadt Wien, Abteilung 18 (Hrsg.) (2012): Praxisbuch Partizipation: Gemeinsam die Stadt entwickeln. Wien: MA 18.
Macsenaere, Michael (2015): Was wirkt in der Jugendhilfe? http://www.doej.at/images/files/Vortrag_16_10_2015_Macsenaere.pdf; 10.06.2020.

Netzwerk O´st (2020): SEN. http://www.netzwerk-ost.at/SEN.html; 08.06.2020.

Noack, Michael (2015): Kompendium Sozialraumorientierung: Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Positive News (2020): https://www.positive.news/; 08.06.2020.

Rampler, Reinhold (2020): persönliche Mitteilung; 10.06.2020.

Roessler, Marianne (2012): Der Signs of Safety–Ansatz – ein stärken- und ressourcenbasierter Ansatz für Kinderschutz und Gefährdungsabklärung. *Sozialarbeit in Österreich.* 03/12. 37-41.

Roessler, Marianne, Gaiswinkler, Wolfgang, Hurch, Nepomuk (2015): Von Falllandkarten und Sicherheitswerkzeugen: Gefährdungseinschätzung als Bestandteil des Sicherheitsplanungsprozesses nach dem SEN-Modell. *Sozialarbeit in Österreich.* 02/15. 17-21.

Rogers, Carl R. (1978): On Personal Power: Inner strength and its revolutionary impact. London: Constable.

Rosa, Hartmut (2016): Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2017): Leben in Resonanz – Der Soziologe Hartmut Rosa im Interview. *Praxis – Religion und Wissenschaft*, Ö1, 22.02.2017.

Schönig, Werner, Motzke, Katharina (2016): Netzwerkorientierung in der Sozialen Arbeit: Theorie, Forschung, Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.

Spatschek, Christian (2009): Theorie- und

ÖAGG | PD

in Kooperation mit UNIVERSITÄT SALZBURG

UNIVERSITÄTSLEHRGANG PSYCHOTHERAPIE: FACHSPEZIFIKUM PSYCHODRAMA

Die Psychodrama-Ausbildung befähigt zur Ausübung von **Einzel-, Paar- und Gruppentherapie** sowie zur **Arbeit mit Familien**

Geplanter Beginn der nächsten Lehrgänge:

Wien/Salzburg	Salzburg	Graz/Klagenfurt/Salzburg
März 2021 + März 2022	März 2021 + Oktober 2022	März 2022

Abschluss: Master of Science (MSc), 8 Semester berufsbegleitend

Bewerbungen: psychodrama@oeagg.at

www.psychodrama-austria.at/fachspezifikum

bezahlte Anzeige

Methodendiskussion. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS. 33-43.

Sturzenhecker (2017): Das partizipatorische Quartett. Vortrag im Rahmen des 16. Deutschen KJH-Tages am 29.06.2017, Düsseldorf.

Turnell, Andrew (2007). Enacting the interpretive turn: narrative means toward transformational practice in child protection social work. PhD Thesis. Perth: Curtin University.

Turnell, Andrew (2012): The Signs of Safety. A Comprehensive Briefing Paper. https://www.signsofsafety.net/product/signs-of-safety-comprehensive-briefing-paper-2/; 05.09.2019.

Turnell, Andrew, Edwards, Steve (1999): Signs of safety. A safety and solution oriented approach to child protection casework. New York: Norton.

Turnell, Andrew, Essex, Susie (2006): Working „denied" child abuse. The resolutions approach. Buckingham: Open University Press.

Unicef (1989): UN Konvention über die Rechte des Kindes. https://unicef.at/fileadmin/media/Kinderrechte/crcger.pdf; 10.06.2020.

Urban, Roland (2017): Serving the community. *CYC-Online*. http://www.cyc-net.org/cyc-online/; 05.09.2019.

Verlag Jungbrunnen (2008): Humanismus. http://www.politik-lexikon.at/print/humanismus/; 08.06.2020.

Waller, Heiko (2002): Gesundheitswissenschaften: Eine Einführung in Grundlagen und Praxis von Public Health. 3., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Walter, John L., Peller, Jane E., Hargens, Jürgen (2015): Lösungs-orientierte Kurztherapie: Ein Lehr- und Lernbuch. Dortmund: verlag modernes lernen.

WHO (1986): Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung. http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0006/129534/Ottawa_Charter_G.pdf; 10.06.2020.

WHO (1997): Die Jakarta Erklärung zur Gesundheitsförderung für das 21. Jahrhundert. http://www.who.int/healthpromotion/conferences/previous/jakarta/en/hpr_jakarta_declaration_german.pdf; 10.06.2020.

Wiencke, Markus (2011): Kulturen der Gesundheit: Sinnerleben im Umgang mit psychischem Kranksein. Eine Anthropologie der Gesundheitsförderung. Bielefeld: transcript.

[1] Rogers, Carl R. (1978:xii); *Übers. RU.*

[2] Unter Sozialer Arbeit wird hier (sofern nicht anders angegeben) sowohl Sozialarbeit als auch Sozialpädagogik subsumiert.

[3] Herriger, Norbert (2010:15).

[4] Vgl. Franke, Alexa (2012).

[5] Der Begriff der Hilfe ist aus einer Empowerment-Perspektive heraus zwar kritisch zu hinterfragen; gleichzeitig ist dies der rechtlich relevante Terminus und somit zu verwenden. Andernfalls wäre mangelnde Trennschärfe die Verantwortlichkeiten betreffend zu befürchten.

[6] Vgl. dazu die Ottawa- bzw. Jakarta-Charta zur Gesundheitsförderung (WHO (1986, 1997)) sowie damit assoziierte Konzepte (siehe etwa Antonovsky (1997), Waller (2002), Klotter (2009), Wiencke (2011)).

[7] Positive News (2020): https://www.positive.news/; 08.06.2020.

[8] Knauer (2017).

[9] Siehe dazu auch das Stufenmodell der Beteiligung (u.a. MA 18 (2012:11)).

[10] Für weitere Informationen siehe Amt der oö. Landesregierung, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe (2019): Moverz Methodenbox. Linz: KJH. Kontakt: Roland Urban, Prozesskoordination.

[11] Sturzenhecker (2017).

[12] Siehe etwa Unicef (1989).

[13] Vgl. auch Brendtro, Brokenleg, Van Bockern (1990).

[14] Vgl. dazu Urban (2017).

[15] Macsenaere (2015:8).

[16] Vgl. Walter, Peller, Hargens (2015), De Jong, Berg (2014) oder De Shazer, Dolan (2008).

[17] Vgl. Turnell (2012, 2007), Turnell, Essex (2006), Turnell, Edwards (1999).

[18] Turnell (2012:8ff.).

[19] Netzwerk O´st (2020): SEN. http://www.netzwerk-ost.at/SEN.html; 08.06.2020.

[20] Für weiterführende Informationen zum SEN-Modell siehe etwa Roessler (2012), Roessler, Gaiswinkler, Hurch (2015).

[21] Vgl. Gaiswinkler, Roessler (2004).

[22] Siehe etwa Noack (2015); Hinte (2014); Hinte, Treeß (2014).

[23] Deinet (2005:17).

[24] Noack (2015:13).

[25] Ebda:74.

[26] Hinte (2001:47).

[27] Vgl. etwa Hinte, Treeß (2011:45f); Lüttringhaus (2001:264).

[28] Vgl. Noack (2015:124ff.).

[29] Modell wird hier als Gefäß verstanden, das die inneren Beziehungen und Funktionen der darin enthaltenen Elemente in integrativer Weise darstellt (siehe duden (2020): Modell. https://www.duden.de/rechtschreibung/Modell; 08.06.2020).

[30] Damit wird das Gegenteil eines Eklektizismus propagiert, nämlich genuine Transdisziplinarität.

[31] Verlag Jungbrunnen (2008): Humanismus. http://www.politik-lexikon.at/print/humanismus/; 08.06.2020.

[32] Rosa (2016:281ff.; 2017). Vgl. auch Buber (1999).

[33] Vgl. Spatschek, Christian (2009:33); Schönig, Werner, Motzke, Katharina (2016).

[34] Rampler, Reinhold (Amt der oberösterreichischen Landesregierung, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe) (2020).

Mag. Roland Urban

ist Gesundheits-, Klinischer und Notfallpsychologe, Gemeinwesenarbeiter, Trainer und Autor. Internationale Seminar- und Vortragstätigkeit. Beschäftigt als Qualitätsmanager bei der Sozialen Initiative gemeinn. Gmbh. Im Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe OÖ als Prozesskoordinator des Beteiligungsprozesses Moverz sowie als Praxisbegleiter des SEN-Implementierungsprozesses im Einsatz. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Gesundheitsförderung, Beteiligung, Gemeinwesenarbeit.